

Rettet das Kongresshaus! : Kongresshaus Zürich

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rettet das Kongresshaus!

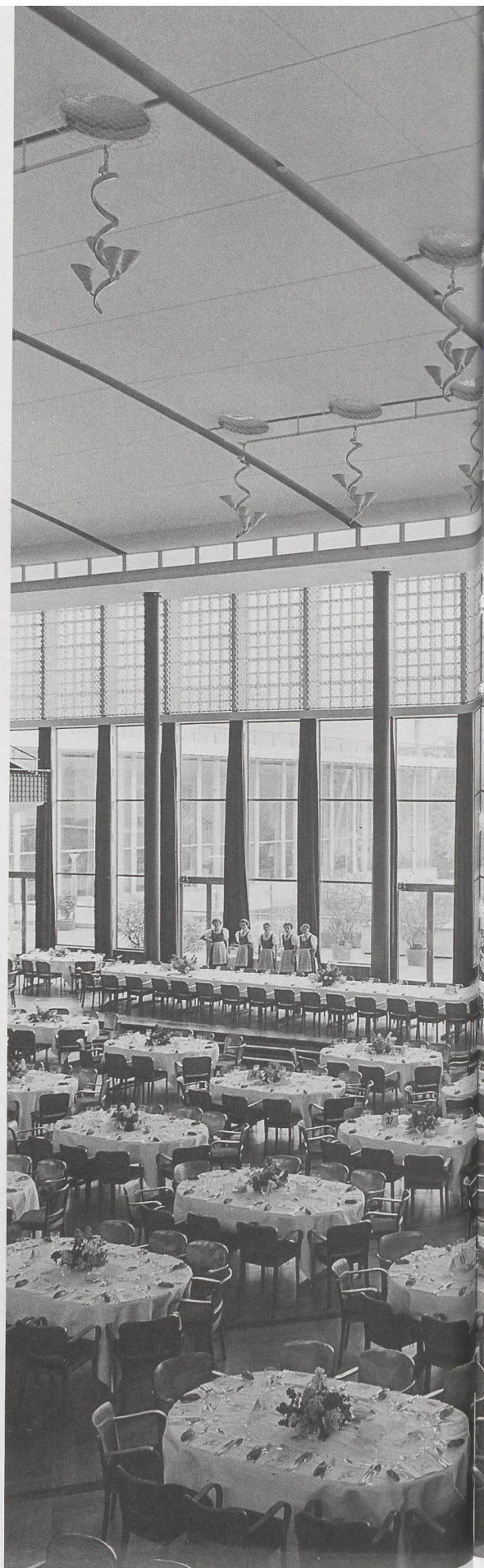
Text: Benedikt Loderer

Der Widerstand formiert sich. Das Zürcher Kongresshaus der Architekten Haefeli Moser Steiger muss erhalten bleiben. Die treibenden Kräfte eines Neubaus begründen den Abbruch mit einem Sachzwang: Ein Hotel müsse her, sonst funktioniere das Kongresshaus nicht. Der Vorschlag von Peter Steiger beweist das Gegenteil.

• Wenn man das Hemd falsch zumacht, nützt es nichts, den überzähligen Knopf oben und unten abzuschneiden. Nur das Lösen und Neuknöpfen hilft. Genau so ist es beim Neu- und Erweiterungsbau des Zürcher Kongresshauses: Es ist grundsätzlich falsch eingeknüpft. Während ein Architekturwettbewerb auf seine Enthüllung wartet, muss man feststellen, dass bereits die entscheidenden Weichenstellungen falsch waren und es bleiben. Man wird so nie wirklich ans Ziel kommen.

Wo steckt der Knopf? Das Kongresshaus von Haefeli Moser Steiger aus dem Jahr 1939 darf nicht abgebrochen werden. Nein, umgekehrt: Es muss wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt werden. Es ist ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung. National, weil es, erstens, ein Denkmal des helvetischen Selbstverständnisses der Landgeneration und, zweitens, ein Leitbau der Moderne in ihrer schweizerisch gemilderten Form ist. Jedes Neubauprojekt, das das Kongresshaus abrechen will, ist zum Vornherein falsch gedacht und muss verhindert werden. Man würde damit ein epochemachendes Baudenkmal abreißen und ein Stück Geschichte beseitigen.

Genau da ist das Hemd falsch eingeknüpft. Bevor man mit der Planung überhaupt begann, hätte ein Entschluss stehen müssen: Das Kongresshaus bleibt. Werner Huber hat im Augustheft (HP 8/05) das Kongresshaus-Ensemble in seinem ursprünglichen Zustand vorgestellt. Seine Erhaltung allein ist die verantwortungsbewusste Geschäftsgrundlage für einen Neu- und Erweiterungsbau. Da man sie leichtfertig beiseite schob, wird das ganze Unternehmen scheitern. Planungsruinen sind jeweils einfach zu beseitigen, sie begraben sich in den Archiven selbst. Es tauchen Erinnerungen auf: Zwanzig Jahre lang haben seine Promotoren an «Eurogate» geglaubt, bis sie einsehen mussten: Der Deckel ist falsch. Es war ein langer und stockender Lernprozess. Darf man diesmal, beim Kongresshausneubau eine raschere Auffassungsgabe erwarten?





Entscheidend ist die Verfügbarkeit

Eigentlich bestreitet (fast) niemand die Notwendigkeit eines zeitgemässen Kongresshauses und alle sind sich einig, dass das jetzige es heute nicht mehr ist. Doch das Entweder-Oder, mit dem heute die Promotoren drohen, entweder jetzt und genau so wie wir planen oder gar nie, ist reine Erpressung. Die wirkliche Hauptfrage lautet: Welches Kongresshaus und wo? Die Analyse allein ist die Fundamentalentscheidung, alle anderen Dinge sind Folgen und keineswegs Randbedingungen.

Nehmen wir das Wo voraus. Die Stadt und ihre Verbündeten betonen, wie sorgfältig die Standortfrage abgeklärt worden sei. Man glaubt das gern mit einer Einschränkung, dem entscheidenden Faktor nämlich: die Verfügbarkeit. Ein guter Standort ist der, der zur Verfügung steht, jetzt und sofort. Alle weiteren Faktoren sind zwar aufzählenswert, aber nie entscheidend. Als H. Krachts Erben ihr Grundstück vor dem Hotel Baur au Lac zur Verfügung stellten, war der Standort gefunden. Nicht bloss das bestehende Kongresshaus war damit disponibel, sondern das Nachbargrundstück auf der andern Strassenseite auch. Jetzt musste man nur noch begründen, warum dieser Standort der intelligenteste ist. Alle andern – Kaserne zum Beispiel oder Stadtraum HB – sind nicht verfügbar, zu übersetzen mit: brauchen mehr Zeit, was sie in der Standortrechnung unbrauchbar macht. Wird sich jemand in dreissig Jahren noch erinnern, ob das neue Kongresshaus damals fünf Jahre früher oder später eröffnet wurde? Anzufügen wäre noch, dass das Grundstück nicht am See liegt, sondern hinter dem viel befahrenen General Guisan Quai. Es hat Aussicht, nicht Seeanstoss.

Spitzenarchitektur bitte!

Da der Standort nun gefunden war, ging es um den zweiten Teil der Fundamentalentscheidung: Welches Kongresshaus braucht Zürich? Eine Entzündung wirkte hier mit, der Stachel im Zürcher Fleisch. Die Luzerner haben ihr Kultur- und Kongresszentrum am See, die Zürcher haben nichts! Mindestens so grossartig muss auch in Zürich gebaut werden. Die architektonische Flughöhe war damit vorgegeben, Spitzenarchitektur ist das Zauberwort. Das überzeugt die Stimmbürger. Eine unanständige Frage sei trotzdem noch gestellt: Wenn es stimmt, dass auch Luzern zum Millionenzürich gehört, haben wir dann nicht das Zürcher Kongresshaus bereits gebaut?

Spitzenarchitektur kriegt man nicht durch einen offenen Wettbewerb wie im Januar 1937, als 103 Projekte eingereicht wurden und die Jungen von HMS gewannen. Nein, diesmal gehts nicht um die besten Ideen, sondern um Sicherheit und Garantien. Nur altgediente Spitzenarchitekten produzieren Spitzenarchitektur, also wurden nur zehn handverlesene Büros eingeladen. Am 27. April, nach Redaktionsschluss dieses Heftes, werden die Veranstalter die Katze aus dem Sack gelassen und nach bemühter Geheimnistuerei die Ergebnisse des Wettbewerbs präsentiert haben. Bekannt ist heute erst der Sieger: Rafael Moneo. Bezeichnend war, dass für die zweite Wettbewerbsrunde Abstriche am Programm nötig waren, denn es zeigte sich, dass es für das Grundstück zu gross war. Darum haben wohl auch die drei Architekten der zweiten Runde das bestehende Kongresshaus (teilweise?) →

Der grosse Saal im ursprünglichen Zustand. Durch die Fenster ahnt man die Beziehung zum Garten und zum See. Foto: gta/ETH Zürich

Der Widerstand regt sich

 Noch bevor das Ergebnis des Wettbewerbs offiziell bekannt gegeben wurde, regt sich der Widerstand. Ein «Komitee für die Erhaltung des bestehenden Kongresshauses und den Neubau eines Kongresszentrums in Zürich» ist anfangs April gegründet worden. Im gehören «namhafte Vertreter des BSA, des Instituts gta, des Zürcher und Schweizer Heimatschutzes und des Architektur Forums Zürich» an. Das Komitee wird unterstützt von den Fachzeitschriften archithese, werk, bauen + wohnen und selbstverständlich Hochparterre. Geschäftsführer ist der Architekt Frank Krayenbühl.

Der Schweizer Heimatschutz wehrte sich in einer Resolution gegen den Abbruch des Kongresshauses und fordert, «die Planungsarbeiten, die zur Zerstörung des Kongresshauses führe, aufzugeben». Das Kongresshaus steht seit einiger Zeit bereits auf der roten Liste der gefährdeten Baudenkmäler (www.roteliste.ch) und das «Vorgehen des Zürcher Stadtrates zeigt, dass dieser die kulturelle Bedeutung des Objekts für die Stadt Zürich und die Schweiz verkennt».

→ Schweizer Heimatschutz:

Philipp Maurer, 044 245 57 00

→ Zürcher Heimatschutz:

Marcel Knörr, 079 207 54 44.

→ Komitee für die Erhaltung des bestehenden Kongresshauses und den Neubau eines Kongresszentrums in Zürich, Postfach 2506, 8022 Zürich, Frank Krayenbühl, 044 216 11 13

→ abgerissen, wie man durch die Ritzten der Geheimhaltung vernahm. Damit ist der Entscheid über die Schutzobjekte Kongresshaus (HMS) und Villa Rosau (August Stadler) im Wettbewerb gefallen. Was grundsätzlich ein politischer Entscheid sein muss, wurde damit zum Juryurteil, hinter dem sich die Politiker ducken können.

Das Hotel, mein Retter

Die Hauptschwierigkeit mit dem aufgepumpten Programm kommt von der Forderung her, man müsse nicht bloss das Kongresshaus auf den zeitgemässen Stand bringen, sondern es auch mit einem 250 Bettenhotel der Viersternklasse ergänzen. Da wird hellhörig, wer ein Gedächtnis hat. Die Rettung des Kongresshauses durch einen Hotelneubau, das ist die Schalmei, die uns schon einmal verführt hat. Bei der Abstimmung über die Sanierung der Achtzigerjahre wurde den Zürchern weis gemacht, auf der Escherwiese, dem Kongresshaus diagonal gegenüber gelegen, müsse als Ergänzung des serbelnden Kongresshauses ein Hotel gebaut werden. Die Stimmbürger glaubten das und opferten damit das wohl wertvollste Grundstück aus dem städtischen Grundbesitz zur Rettung des Kongresshauses. Damit ist es für einen strategischen Landtausch, zum Beispiel, verloren. Wo früher ein Parkdeck stand, steht nun das Hotel Park Hyatt Zürich. Prächtig, neigt man da zu sagen, das Kongresshaus hat sein Hotel! Zu früh gefreut, das Hyatt ist ein Fünfsterneabblissement, für Kongresse aber braucht es ein Viersternehotel, erklären uns heute die Promotoren des neuen Kongresshauses. Zu fragen, warum das Hyatt nicht viersternig wurde, ist heute wohl ungehörig. Dass aber zum zweiten Mal die Promotorenschalmei die Melodie «Das Hotel, mein Retter» spielt, ist schamlos. Ein zweites Mal lässt sich Zürich nicht über-tölpeln. Im Umkreis von zehn Gehminuten warten inzwischen rund 2000 Hotelbetten auf ihre Gäste.

Der Sohn greift ein

Da das Baudenkmal Kongresshaus stehen bleiben muss, gibt es noch zwei Möglichkeiten. Entweder ist das Grundstück ungeeignet oder man verzichtet auf das Hotel. Dass das Kongresshaus auch ohne Hotel betrieben werden kann, das beweist der Gegenvorschlag Peter Steigers.

Eine Vorbemerkung ist hier noch nötig. Richtig, der Architekt des Gegenvorschlags Peter Steiger ist Rudolf Steigers Sohn und Rudolf Steiger ist der Steiger in HMS. Der Sohn ist doppelt in die Geschichte des Kongresshauses verwickelt: als Sohn, aber auch als jener Architekt, der im Laufe des Umbaus von 1982 von Stadtrat Hugo Fahrner und dem Generalunternehmer Göhner AG hinausgedrängt und durch das Atelier WW ersetzt wurde. Eine unappetitliche Geschichte. Heute genügt es, daran zu erinnern, dass damals eine Kostenüberschreitung von rund 25 Millionen herauschaute. Hugo Fahrners politische Laufbahn fand im Kongresshaus ihr Ende, womit der Niedergang des Freisinns in Zürich einsetzte. Ein Memento?

Steiger hat seinen Gegenvorschlag aus freien Stücken und ohne Auftrag und Honorar gemacht. Er hat es unaufgefordert der Betriebsgesellschaft, der Kongresshaus AG, unterbreitet. Der Vorschlag beschränkt sich auf den Nachweis der Machbarkeit, er ist ein Konzept, kein Projekt. Steiger setzt einen Ergänzungsbau, in dem er alle nötigen Kongressbedürfnisse unterbringt, an die Claridenstrasse. Das erlaubt, die beiden Schutzobjekte Kongresshaus und Villa Rosau zu erhalten. Städtebaulich befestigt der Neu-

bau die Ecke an der Seefront und betont den grossen Rücksprung des Baur-au-Lac-Hotelgartens und des Bürkliplatzes. Was wird damit erreicht?

— Das Kongresshaus kann in den Zustand von 1939 zurückgebaut werden. Der braune Blechmucken des Panoramasaals von 1982, der die Sicht versperrt, wird abgebrochen. Damit wird die Beziehung des Foyers und des grossen Saals zum See wieder hergestellt. Ein unter Verschluss gehaltenes Gutachten der Zürcher Denkmalpflege bestätigt, dass die Originalsubstanz zum grössten Teil noch vorhanden ist. Man muss also nur Auf- und Ausräumen und renowieren, nicht rekonstruieren.

— Im Neubau lassen sich die geforderten Bedürfnisse bequem unterbringen, namentlich ein Saal für 2500 Personen, 750 Seminarplätze (auf einem Geschoss), die Verwaltung des Kongresshauses, die ihre bisherigen Büros im Altbau der Tonhalle überlässt, ein Parkhaus mit rund 120 Plätzen, Foyer und Infrastruktur wie sie heute erforderlich sind. Der abgebrochene Panoramasaal wird im vierten Stock des Neubaus wieder eingerichtet, von hier aus streift Zürichs schönster Blick über den See und die Alpen.

— Der Neubau kann unabhängig vom bestehenden Kongresshaus erstellt werden. Es sind keine Provisorien für die Tonhalle und kein Betriebsunterbruch des Kongresshauses notwendig. Die Tonhalle kann wie bisher das Foyer im Kongresshaus nutzen. Anschliessend ist der Neubau funktionsfähig und der Altbau kann hergerichtet werden.

— Der vorhandene Wert des Kongresshauses wird nicht vernichtet, sondern weitergenutzt.

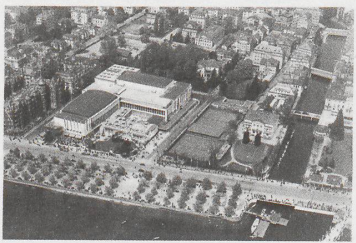
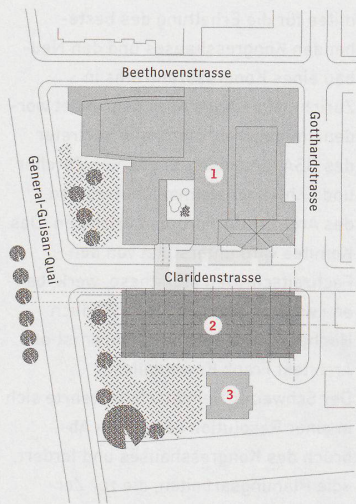
— Mit einem unterirdischen Zugang ist die direkte Verbindung zum Kongresshaus und zur Villa Rosau, aber auch die Anbindung ans Seeufer möglich.

Kein Hotel ist das Kongresshaus wert

Ein Blick aufs Geld hilft die Verhältnisse zu klären. Für den Neubau mit Hotel rechnet man rund 300 Millionen Franken ohne Landerwerb, der nochmals zwischen 50 und 70 Millionen kosten dürfte, die in die Kasse von H. Krachts Erben fliessen. Der Erweiterungsbau, wie ihn Peter Steiger vorschlägt, ist rund 110 000 Kubikmeter (nach Sia) gross und dürfte 120 bis 150 Millionen Franken kosten. Die Wiederherstellung des Baudenkmal Kongresshaus, das Inventar und das Land sind darin nicht enthalten.

Am Schluss lässt sich der Konflikt auf eine einfache Formel bringen: Ist ein Hotel im öffentlichen Interesse höher zu bewerten als die Erhaltung der Baudenkmal Kongresshaus und Villa Rosau? Denn der Abbruch der beiden ist nicht wegen der Erweiterung des Kongresshauses nötig, was der Gegenvorschlag beweist, ihn braucht es nur für das 250-Bettenhotel. Doch ein Hotel gehört nicht zu den Kernaufgaben des Kongresshauses. Wo ist das überwiegende öffentliche Interesse an der Steigerung der Hotelkapazitäten um rund 10 Prozent? Nie kann das Hotel das Haus von Haefeli Moser Steiger aufwiegen.

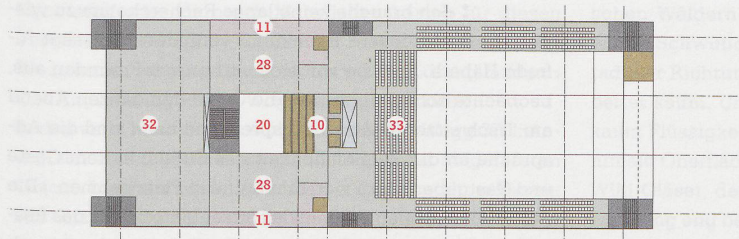
Persönlicher Nachsatz: Es ist wahr, dass ich am Anfang nicht zu den Verteidigern des Kongresshauses gehörte. Das kommt daher, dass ich es nie wirklich angesehen hatte. Eine Unterlassungssünde, die ich mit vielen teile. Doch «das Kongresshaus war und ist noch bei jedem Besuch eine Entdeckung» (Ruggero Tropeano). Denn wer sich das Kongresshaus ansieht, wird gewahr, was die Promotoren verdrängen: das epochemachende Baudenkmal. Ich habe mich unterdessen durch Selbstversuch bekehrt und leiste bei Haefeli Moser Steiger Abbitte. •



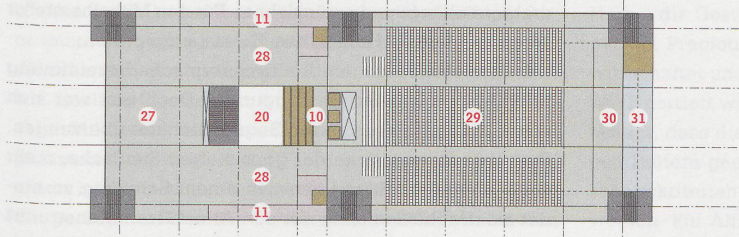
1 Situationsplan mit rechts dem Kongresshaus 1, in der Mitte die Claridenstrasse, daran der Erweiterungsbau 2 und schliesslich die Villa Rosau 3.

2 Luftbild des Kongresshauses kurz nach der Vollendung. Auf den Tennisplätzen von damals käme der Erweiterungsbau zu stehen.

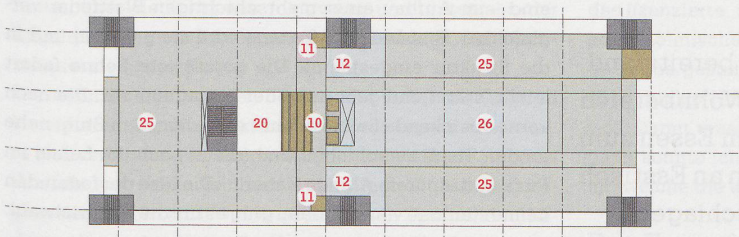
Foto: © Luftbild Schweiz



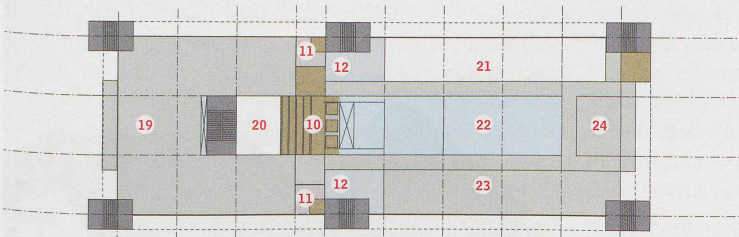
4. OG, Panoramageschoss



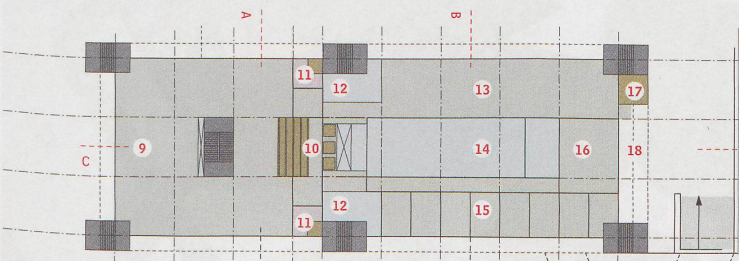
3. OG, Kongressgeschoss



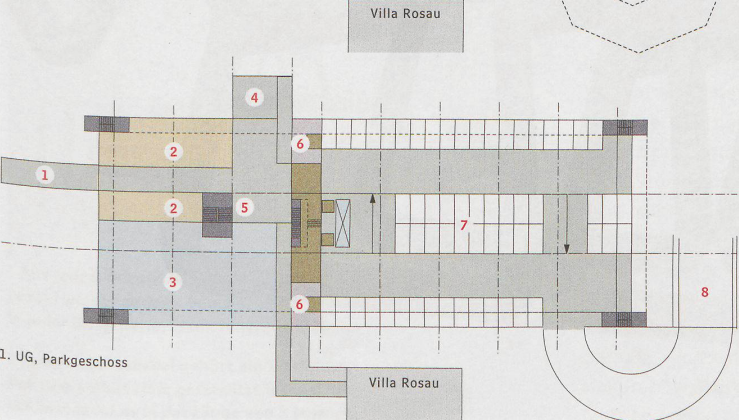
2. OG, Seminargeschoss



1. OG, Verwaltungsgeschoss



EG, Servicegeschoss



1. UG, Parkgeschoss

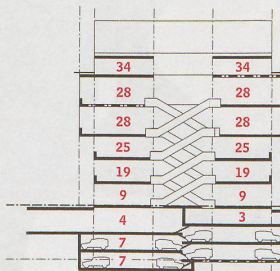
Der Gegenvorschlag

- Publikumsbereich
- Servicebereich
- Gastrobereich
- Läden
- Erschliessung
- Treppen

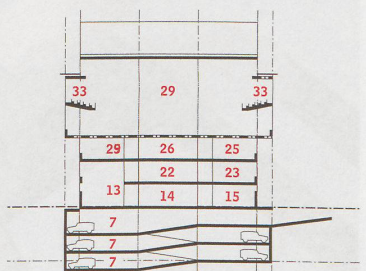
- 1 Verbindung zum See
- 2 Läden
- 3 Stuhlmagazin
- 4 Verbindung zum Kongresshaus
- 5 Haupttreppe
- 6 Warenaufzüge
- 7 Parkhaus
- 8 Zufahrt Parkhaus von der Claridenstrasse
- 9 Ausstellungen
- 10 Rolltreppen, Lifte
- 11 Stützpunkt Gastronomie
- 12 Sanitäranlagen
- 13 Küche
- 14 Nebenräume Küche
- 15 Werkstätten
- 16 Lounge
- 17 Warenlift/Anlieferung
- 18 Anlieferung
- 19 Büro Kongresszentrum
- 20 Luftraum Halle
- 21 Luftraum Küche
- 22 Nebenräume Technik
- 23 Büro Kongresshaus
- 24 Lounge
- 25 Seminarräume
- 26 Nebenräume Technik
- 27 Gastrobereich
- 28 Vestibül
- 29 Grosser Saal 2460 Plätze
- 30 Bühne
- 31 Hinterbühne
- 32 Neuer Panoramasaal
- 33 Galerie
- 34 Technik

Haefeli Moser Steiger HMS

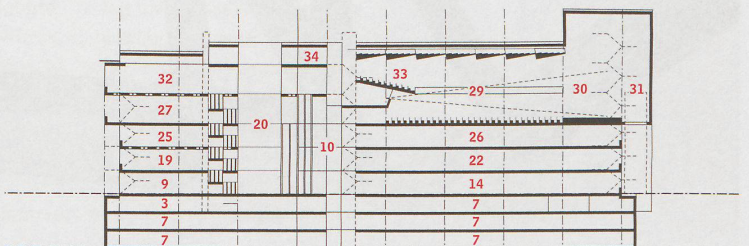
Nach dem Erfolg im Wettbewerb für das Kongresshaus gründeten 1939 Max Ernst Haefeli (1901–1976), Werner Max Moser (1896–1970) und Rudolf Steiger (1892–1982) das gemeinsam Büro Haefeli Moser Steiger (HMS). Die drei kannten sich schon seit dem Studium und hatten gemeinsam an verschiedenen Projekten gearbeitet. Beim Bad Allenmoos und der Siedlung Neubühl zum Beispiel. Alle drei waren bereits selbstständige Architekten gewesen und alle drei verwirklichten auch während ihrer Zusammenarbeit eigene Projekte. Das Kongresshaus, sicher der wichtigste Bau von HMS, «zeigt den Wandel der Architektursprache von einer reduzierten modernistischen Haltung zu einer Architektur, die dekorative und repräsentative Elemente wieder zulässt, ebenso eine enorme Vielfalt der Materialien und die bewusste Integration eines Gebäudes in die bestehende Bausubstanz» (J. Christoph Bürkle). Le Corbusiers Entwurf für den Völkerbundspalast beeinflusste die Anordnung der Baukörper. Federführend, aber zusammen mit andern Architekten, war HMS am Kantonsspital Zürich beteiligt. Mit bis zu hundert Mitarbeitern waren HMS in den Fünfzigerjahren eines der grössten Architekturbüros in der Schweiz. Das Hochhaus zur Palme und das Ballyhaus an der Bahnhofstrasse in Zürich sind Merkzeichen, die HMS in die Architekturlandschaft setzten. HMS entkrampften die strenge Observanz und waren Leitfiguren einer schweizerisch gemilderten Moderne. Nach rund vierzig Jahren erfolgreicher Arbeit wurde das Büro HMS 1975 aufgelöst.



Querschnitt A-A



Querschnitt B-B



Längsschnitt C-C